



ERINNERUNGSKULTUR

Vorhang auf für die Frauen der Seestadt

Gespräch mit der Produzentin, Schauspielerin und Theaterleiterin Vanessa Payer über das Theaterprojekt **LEBENSSTRASSEN**.

EVA BRENNER

Das Projekt **LEBENSSTRASSEN** in der Seestadt im Norden Wiens ist Stationentheater, Geschichtsforschung und -vermittlung, Zeitreise, Stadtführung und Community-Arbeit – alles in einem. Der Produzentin, Schauspielerin und Autorin Vanessa Payer-Kumar ist es gelungen, ein (nicht nur) regional signifikantes Kulturvermittlungsprojekt zu schaffen, das als Modell für gelungene Grätzlarbeit Potential für weiteres Wachstum hat.

In der »Seestadt« – benannt nach dem zentral gelegenen Schotterteich, der im Sommer zur Rekreation einlädt – tragen (fast) alle Straßen und Plätze Frauennamen, darunter viele bekannte Forscherinnen, Künstlerinnen, Widerstandskämpferinnen, politische Aktivistinnen, bekannte wie neu wiederentdeckte. Das Projekt **LEBENSSTRASSEN**, das 2018 erstmals zur Aufführung kam und seitdem jedes Jahr eine Wiederaufführung erlebt hat, ist eine Zeitreise durch die Seestadt. Die neue Wohnstadt wurde bereits vor zwei Jahrzehnten von der Stadt Wien konzipiert, befindet sich seit knapp zehn Jahren in Bau und zählt als soziales Vorzeige-Architekturprojekt zu den derzeit größten Bauprojekten Europas.

Ein neuer Stadtteil entsteht

Seit Baubeginn 2012 kommen beinahe monatlich neue Wohnblöcke hinzu, die architektonisch dem Versuch entspringen, hier eine veritable neue »Stadt« mit all ihren Facetten zu schaffen: Jedes Gebäude wurde von anderen Architekten entworfen, bietet ein eigenes Wohnmodell (Miete, Genossenschaft, Eigentum, Gemeindeförderung) und ist individuell gestaltet, alle zusammen resultieren in einem erstaunlich hochwertigen Gesamt-Erscheinungsbild. Besonderer Wert wird darauf gelegt, dass neben Wohnungen auch ausreichend Geschäfte, Restaurants, Schulen, Sport- und Kultureinrichtungen vorhanden sind, allen voran der namensgebende, zentral gelegene Schwimmteich. Das kommunale Gesamtkonzept scheint, geht man vom regen Zuzug neuer MieterInnen aus, weitgehend aufzugehen: Bis zum Ende des Jahrzehnts sollen an die 40.000 Menschen Wohn- und Arbeitsraum finden und so wurde gleich zu Beginn der Bauarbeiten die U-Bahn direkt bis zur Seestadt verlängert – ein deutliches Signal für

die kommunal-politische Bedeutung des Projekts an Wiens Peripherie.

Angangspunkt des LEBENSSTRASSEN-Theater-Projekts waren Leben und Werk der Namensgeberinnen der meisten Straßen und Plätze in der Seestadt, darunter Persönlichkeiten wie Hannah Arendt, Ada Lovelace, Maria Tusch, Ella Lings, Maria Potesil, Agnes Primocic, Susanne Schmida oder Janis Joplin.

Gedenkkultur

LEBENSSTRASSEN ist nicht der Beginn der aktiven Gedenkkultur: Bereits 1987/88 wurde ein Gedenkwald an die 65.000 ermordeten österreichischen Jüdinnen und Juden hier geschaffen, ein Gedenkstein errichtet und 2017 der Gedenkweg eingeweiht – ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Dem Thema kultureller Belebung und Entwicklung des neuen Stadtteils an Wiens Peripherie widmet sich neben Vanessa Payer und ihrem Companion Anselm Lipgens als begleitende Historikerin auch Hilde Grammel, die in der Siedlung wohnt und arbeitet. Sie spricht von politischer »Haltung«, die sie mit einer von ihr gestalteten Ausstellung im Nachbar_innentreff Yella Yella! – benannt nach der Frauenrechtlerin Yella Hertzka – und der als Theater-Programmheft erschienenen anschaulichen Broschüre vermitteln will. »Haltung« zu zeigen heißt, »zu erkennen, wann jemand Unrecht geschieht [und] zu verhindern, dass wieder gesellschaftliche und politische Verhältnisse entstehen, die Menschen in ›lebenswert‹ und ›nicht lebenswert‹ einteilen.« Und Payer fügt in ihrem Vorwort an: »Sich mit Menschen zu beschäftigen, die alle in irgendeiner Form ihr eigenes ›bestes Selbst‹ zu verwirklichen suchten oder in bestimmten Situationen gar über sich hinauswuchsen, war – trotz mancher auch tragischer Schicksale – eine bewegende und ermutigende Erfahrung ... In einer Zeit, in der das Trennende und Destruktive, zunehmende Empathielosigkeit und Lust am reinen Hass scheinbar wieder zu gesellschaftlicher Akzeptanz aufsteigen, tut es wohl, sich an sie, ihre Werte und ihre Menschlichkeit zu erinnern ...«. Mit der Volksstimme erörtert Payer ihre Konzeption, den Arbeitsprozess und ihre weiteren Pläne.

Wie seid ihr auf das Projekt gekommen, wohnst du hier?
VANESSA PAYER: Nein, aber ich wohne im 22. Bezirk. Mir wurde bewusst, dass es in diesem Peripheriebezirk zwar viel großartige Kulturarbeit, aber kein Theater»haus« gibt. So haben wir vor einigen Jahren begonnen, uns mit der Seestadt und den Frauen, die den Straßen ihre Namen gaben, zu beschäftigen. Ich setzte oft bei historischen Themen an, die Allgemeingültigkeit haben.

Wie seid ihr an die Arbeit herangegangen?

VANESSA PAYER: Wir haben die Frauenschicksale recherchiert, dann eine szenische Lesung gemacht. Sie ist gut angekommen. Daraus ist dann langsam das Stück gewachsen.

INTERVIEW MIT VANESSA PAYER

»Ich bin eine Umsetzerin«

Wie habt ihr es dramaturgisch angelegt?

VANESSA PAYER: Am Beginn stand die Auswahl der Frauen-Schicksale – es waren exakt jene Frauen, die 2017 in der Seestadt vorkamen. Inzwischen gibt es mehr als doppelt so viele Straßennamen und wir planen schon ein zweites Stück. Ich arbeite lieber zu zweit – die Texte habe ich gemeinsam mit Anselm Lipgens geschrieben, die neue Fassung stammt von mir. Entstanden ist eine lose Montage von Kurzscenes, Liedern und Erzählpassagen sowie eine eigens für das Projekt erstellte Ausstellung.

Das ist ein sehr prozesshaftes Arbeiten. Wie ist der Ablauf entstanden, bei dem das Publikum von Station zu Station mitwandert?

VANESSA PAYER: Wir suchten insgesamt fünf Stationen in der Seestadt aus, sowie dazwischen liegende Wege. Hier erlebt man Szenen, Erzählungen, Lieder und Bilder aus Leben und Werken der Frauen – u. a. der Mathematikerin Ada Lovelace, der Rock-Ikone Janis Joplin, der Bäuerin Gisela Legath, der Philosophin Hannah Arendt; der Gerechten unter den Völkern wie Ella Lings oder Hermine Kuttelwascher.

Special Performance zu Susanne Schmida aus dem Projekt LEBENSSTRASSEN findet im Rahmen der SCHMIDA Lectures am 4.10.2020, 18h im Institut Dr. Schmida statt. (www.schmida.com)

Keine Stimme aus dem Off

MAX SCHLESINGER über »The Fever«, den Dokumentarfilm vom Katharina Weingartner und ein Interview mit der Filmemacherin.

Du warst zuvor Schauspielerin u. a. an der Josefstadt und im deutschen Stadttheater. Wieso bist du in die »freie Szene« gegangen? Man kann davon schwer leben.

VANESSA PAYER: Ich nenne drei Hauptgründe: 1. Ich will eigene Projekte machen; 2. mir sind flache Hierarchien angenehmer und ich funktioniere besser in einem Betrieb wohlwollender Teamarbeit. Das war in den großen Theatern nicht immer so gegeben; 3. ich will als Mutter von zwei Kindern eine gewisse Work-Life-Balance erreichen. Vielleicht am wichtigsten: Ich bin eine Umsetzerin!

Was ist der Preis dieser Freiheit?

VANESSA PAYER: Die unsichere Förderungssituation. Ich fühle mich der freien Szene sehr verbunden, aber bin trotzdem nicht »Teil der Szene«; ich bewege mich in vielen »Welten«, identifiziere mich aber mit keiner, ich mache keine Moden mit. Mein Stück ist weit entfernt von der gängigen Postdramatik, das ist vielleicht der Grund, warum ich – zumindest bis jetzt – nur von bestimmten Förderstellen Förderungen erhalte, von anderen nicht.

Was ist für dich die primäre Aussage?

VANESSA PAYER: Die Chance, mit dem Theater die Lebensleistungen dieser bemerkenswerten Frauen zu würdigen. Ich will, dass man sie sieht! 2018, als wir starteten, feierten wir außerdem 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich! Es hat mich schockiert, dass ich viele der Frauen nicht kannte. Manche waren ja veritable Heldinnen! Dieses Manko liegt an der Geschichtsschreibung. Ebenso wichtig ist mir die Interaktion mit Institutionen und Menschen vor Ort wie z. B. mit der Seeseiten-Buchhandlung oder der Bildenden Künstlerin Milu Löff-Löffko, die einige der Seestadt-Frauen porträtierte. Es geht um Integration, ich möchte nicht bloß ein Kunstpublikum anziehen, sondern auch Menschen, die noch nie ihren Fuß in die Donaustadt gesetzt haben. Auch unsere Schulvorstellungen waren ein Erfolg. Das Projekt bewegt – das zeigen die angeregten Diskussionen nach den Aufführungen am Tresen im Café. |

»The Fever« ist ein Dokumentarfilm über eine Krankheit, über deren Ursprung, Symptomatik und Verbreitung gesichertes Wissen existiert. Von den jährlich 200 Millionen Erkrankungen traten etwa 2017 rund 92 Prozent in Afrika auf.

Plasmodien sind der Protagonist in Katharina Weingartners neuem Film »The Fever«. Auch wenn man sie im Film nicht sieht, verbinden sie alle auftretenden Personen. Plasmodien sind einzellige Parasiten, die die roten Blutkörperchen ihrer Wirte befallen. Das Krankheitsbild heißt Malaria. Malaria überträgt sich durch Mücken von Mensch zu Mensch. Ihr Stich überträgt die Plasmodien. Malaria ist die tödlichste Infektionskrankheit, mit der sich die Menschheit auseinandersetzt: 1.500 Tote pro Tag weltweit, hauptsächlich im Globalen Süden. Am stärksten betroffen ist Afrika südlich der Sahara. Wir stellen uns vor, es gäbe eine Möglichkeit, das Problem mit Malaria nachhaltig zu lösen. Das wäre schön. Katharina Weingartner komponiert die Menschen und ihr Wissen in ihrem Film klug und scheint damit einem Lösungsansatz nahe zu kommen.

Wir begleiten Rehema, eine ugandische Kräuterheilerin mit akademischer Bildung, beim Weitergeben und Anwenden von Wissen rund um Heilkräuter. Wir treffen Richard, einen Biologieprofessor aus Nairobi, der sich den Mücken verschrieben hat. Er versucht, Malaria zu bekämpfen, indem er Mücken bekämpft. Wir lernen Paul kennen, einen Leh-